JOACHIM DANIEL

Goethe und Aristoteles

Die folgenden Ausführungen werden sich nur in geringem Umfang direkt mit den Werken von Goethe und Aristoteles befassen. Vielmehr sollen die Voraussetzungen und Hintergründe für die bei beiden anders geartete Auffassung von Wissenschaft zum Thema gemacht werden, die dem Schaffen beider Persönlichkeiten zu Grunde lag. Ohne das eingehende Studium der Erkenntnistheorie Rudolf Steiners und der Kunstauffassung Georg PICHTS (1986) wären die folgenden Gedanken nicht in dieser Form zu Stande gekommen.

Das Ziel ist, die Fragestellung in ein schärferes Licht zu rücken, die es Goethe so schwer machte, über eine Verwandlung der Typen zu sprechen, was in meinen Augen keine Stellungnahme bedeutet, sondern damit zusammenhängt, dass Goethe eine deutliche Ahnung von der grundsätzlichen Dimension dieser Frage hatte. Sie hätte ihn in weitreichende philosophische Überlegungen hineingeführt, die er seinem Wesen nach als fremd erachtete. In der Tat lässt sich nach meiner Auffassung nahe legen, dass über den Wandel der Typen erst gespro-

[1] Vortrag auf dem Symposium »Goethes Naturwissenschaft und der heutige Goetheanismus in der Naturwissenschaft« 24. - 26.9.2004 an der Karlsuniversität Prag. Das Thema wurde außerdem auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Naturwissenschaftler (Anthroposophische Gesellschaft) in Stuttgart am 26.2.2006 vorgetragen. Der vorliegende Text wird ferner veröffentlicht werden in W. Schad (Hrsg.), Naturwissenschaft im Anliegen Goethes. Prager Symposium 2004 (Johannes Mayer) Stuttgart 2007.

chen werden kann, wenn man dabei die Interpretation der Zeit im Auge behält, die dem wissenschaftlichen Denken zu Grunde liegt. In Fortführung des angedeuteten Zusammenhangs möchte ich zeigen, dass die von Goethe ausgehende Wissenschaft nicht so sehr einer Wissenschaftstheorie, als vielmehr einer Erweiterung des Begriffes der Kunst bedarf.

Die Wissenschaftsverfahren erheben oft den Anspruch, die Welt in voraussetzungsloser Weise so zeigen zu können, wie sie eigentlich ist. Dabei bedeutet »voraussetzungslos« die Abwesenheit von Erkenntnisgründen, die sich innerhalb des wissenschaftlichen Denkens nicht eindeutig und allgemein nachvollziehbar ausweisen lassen. »Zeigen« bedeutet das »Flaggschiff« dieser Denkweise, den Beweis. Und unter eigentlichem Sein versteht man meistens, was tatsächlich der Fall ist.

Zum ersten Mal wurde der Gedanke, dass eigentliche Erkenntnis die Form von »Wissenschaft« haben müsse, von Aristoteles gedacht. Dabei ging es ihm wie seinem Lehrer Platon um die Überwindung resp. Weiterentwicklung eines Wirklichkeitskonzepts, welches Parmenides aufgestellt hatte.

Parmenides kam durch die Einsicht, dass Gedanken ohne Bezug auf Raum und Zeit gedacht werden können, zu der Überzeugung, dass die eigentliche Wirklichkeit unbewegt und immer seiend vorgestellt werden müsse. Demgegenüber musste dann das Vergängliche als letztlich unwirklich erscheinen. Was heißt das? Wenn ich sage: *»Die Rose ist rot.«*, so sage ich die Zeit mit aus. Sie »ist« oder »war«. Sage ich dagegen: *»Die Rose«*, ist kein Zeitbezug vorhanden. Dennoch kann ich das, was ich durch den Namen *»Rose«* angeregt meine, erfassen. Wir nennen das dann heute den »Begriff« der Rose. Die Griechen sprachen hier von »eidos« oder »idea«, was zugleich eine umfassendere und exaktere Bedeutung hat als »Begriff«. Der Einfachheit halber nenne ich ein anderes Beispiel: *Kreis ist diejenige Figur in einer Fläche, deren gemeinsame Punkte alle gleich weit vom gemeinsamen Mittelpunkt entfernt sind.* Es ist nicht notwendig, dass es zu irgendeiner Zeit an irgendeinem Ort jemals einen Kreis gegeben hat, gibt oder geben wird, um diesen Begriff denken zu können.

Ich kann zu jemandem sagen: *»Male mir einen Kreis auf die Tafel!«*. Dieser Kreis entsteht dann, und er wird wieder verschwinden, ausgewischt werden. Frage ich nun: *»Was ist das?«*, wird die oben genannte Definition und in ihr **alle** Kreise gedacht werden, da sie unter Absehung